

Audiodatei

[RS15024_Linkenheim_Hardt_dreissigj-Krieg_F_Mack_07031997.mp3](#)

Transkript

Sprecher 1

Linkenheim und die Untere Hart im Dreißigjährigen Krieg. Markgraf Georg Friedrich, er regierte von 1604 bis 1622, war ursprünglich nur Herr von Rütteln und Badenweiler, erbte nach dem frühen Tod seines Bruders Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach im Jahre 1604 dessen Markgrafschaft zu seinem kleinen sogenannten Oberland. Er wurde damit alleiniger Herr über die gesamten nunmehrigen Durlachischen Lande und dieser Georg Friedrich war es auch, der den drohenden großen Konflikt zwischen den Konfessionen und zwischen Landesfürsten und dem Kaiser voraussah. Deshalb traf er verschiedene Vorkehrungen, die dazu dienen sollten, sein Land wohl vorbereitet in einem wahrscheinlich bald ausbrechenden Krieg zu verteidigen. Die Markgrafschaft Baden-Durlach besaß mit einem Fähnlein geharnischter Garbereiter mit 146 Mann, einer Kompanie Lehensreiter mit 144 Mann, 6 Fähnlein Landreiter mit 600 Mann, 3 Regimenten Landsknechte mit 3000 Mann und 40 Geschützen für das kleine Territorium ein vergleichsweise großes stehende Heer. Doch dem Markgrafen, der bereits ein Buch über die Theorie der Kriegswissenschaften verfasst hatte, schien seine Armee nicht genügend stark und vor allem nicht ausreichend gut ausgebildet. Deshalb drängte er auf eine rasche Aufrüstung und dabei war sein vordringlichstes Anliegen, die Wehrpflicht neu zu organisieren. Aus der Zahl der wehrfähigen Männer sollten künftig anteilmäßig Landwehr und Landsturm rekrutiert, ausgebildet und als selbständige Truppenteile unterhalten werden. Das mehrere Kompanien zählende Landwehrregiment Baden-Durlach wurde aufgestellt und im Vollzug dieser Neuordnung des gesamten Militärwesens in der Markgrafschaft, das Amt Mühlburg, zu dem Linkenheim ja zählte, dazu verpflichtet, eine vollständige Kompanie zu stellen. Als der Musterungsort wurde Eggenstein bestimmt. Eine Anordnung des Fürsten regelte die Aushebung wehrfähiger. Alljährlich, unmittelbar nach Beendigung der Frühjahrssaat, wurde zur Musterung aufgerufen. Wahrscheinlich ist, dass schon anfangs, wie dann später, grundsätzlich immer aus Anlass der Musterung einfache militärische Übungen, also eine Art kleiner Manöver, stattfanden. Diese neue Militärorganisation erforderte beachtliche Finanzmittel, welche sich der Souverän von den zusammengerufenen Landständen jeweils nach Bedarf bewilligen ließ. Spätestens seit 1600 wurde offensichtlich, dass religiöse Reformbestrebungen zusammen mit aufbrechenden sozialen Spannungen und

aggressivem landesherrschaftlichen Machtstreben eine äußerst gefährliche und explosive Lage in Deutschland geschaffen hatten. Weder Reichstage noch mehrmals erklärter Religionsfriede brachten bislang die ersehnte Verständigung. Man spürte, dass der drohende große Brand nicht verhindert werden kann. Die besondere Tragik daran ist, dass Deutschland zum offenen Kampfplatz der europäischen Mächte werden wird. Die Ursachen zum Ausbruch des als Dreißigjähriger Krieg von 1618 bis 48 in die Geschichtsbücher eingegangenen Konflikts sind mehrschichtig, sie sind ohne jeden Zweifel zunächst einmal religiöser, doch dann aber auch schierer machtpolitischer Art. Da ist einmal der katholisch-protestantische Gegensatz und das hartnäckige Streben der deutschen Kaiser nach religiöser und politischer Einheit im Reich. Hinzu kommt aber das enthemmte Machtstreben der Reichsstände und der rücksichtslose gewalttätige Konkurrenzkampf der europäischen Staaten um Land und Macht und Vorherrschaft. Wie bot sich nun für die unteren Harzdörfer, insbesondere unter strategischen Gesichtspunkten, die unsichere politische Lage dar? Im Norden, kaum jenseits der Grafschaftsgrenze, hatte der Fürstbischof von Speyer Philipp Christoph von Sötern im Jahre 1614 Pläne fertigen lassen, um seine Stadt Udenheim zu einer Hauptfestung auszubauen. Dabei gedachte er, sein künftiges Bollwerk nicht nur zur Defensive anzulegen, sondern er wollte den Rheinstrom und vor allen Dingen die sogenannte Rheinstraße als die wichtigste Nord-Süd-Landverbindung auf der rechtsrheinischen Seite unter seine Kontrolle bringen. Die Befestigungsarbeiten wurden 1615 begonnen und auch nach mehrmaligen heftigen Einsprüchen der Kurfürsten von der Pfalz und der Reichsstadt Speyer weiter fortgesetzt. Da diese Vorhaltungen und Beschwerden zu keiner sichtbaren Reaktion beim Bischof führte, kam es zu einer Zusammenkunft der protestantischen Reichsstände in Heilbronn im Jahre 1617, einberufen durch den pfälzischen Kurfürsten, den badischen Durlachischen Markgrafen und den Herzog von Württemberg. Dabei wurde die Zerstörung der neu erbauten fürstbischöflichen Festung beschlossen und wenig später auch vollzogen. Damit glaubte man einer Bedrohung durch diese Festung entkommen zu sein. Die politischen Opponenten hatten sich schon seit geraumer Zeit in Lagern organisiert. Die katholischen Fürsten und die Reichsstände bildeten 1609 die katholische Liga als Gegengewicht zur protestantischen Union, deren Mitglieder sich schon 1608 als evangelische Fürsten und Städte zusammengeschlossen hatten. Beide Bündnisse, Liga und Union, richteten sich ganz entschieden gegen den Kaiser, der seine Macht im Laufe der Jahrhunderte an die erstarkten Fürsten als die Landesherren verloren hatte und diese entglittene Macht wieder an sich ziehen wollte. So nahm denn das Unheil für alle Beteiligten seinen Lauf, für Europa, für Deutschland und für unser kleines Heimatland, die Markgrafschaft Baden-Durlach. Der Krieg begann 1618 mit der Wahl des Kurfürsten Friedrich

von der Pfalz, dem Haupt der Protestantischen Union, zum böhmischen König. Kaiser Ferdinand und Herzog Maximilian von Bayern als die mächtigen Vertreter der katholischen Liga, zogen zu Felde gegen den neuen böhmischen König und schlugen ihn vernichtend. Bei Prag 1620 in der Schlacht am Weißen Berg. Friedrich der Fünfte von der Pfalz floh nach Holland ins Exil. Über die unmittelbaren Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzung in unserem engeren, in unserer engeren Heimat während der ersten 4 Jahre wissen wir wenig. Doch für Linkenheim fand ich im Jahr 1591 begonnenen Kirchenbuch bereits für das Jahr 1619 folgenden Eintrag: 16.9. ist ein Soldat des Nachts um 7 Uhren auf den Gassen gewesen, von zween anderen Soldaten erstochen und gleich den anderen Tag Al-Hi begraben. Und weiter lesen wir: 19.11. Anno 1620 ist Al-Hir ein Reiter aus der Kompanie gestorben, der ein Littenant gewesen. Auch werden als gestorben unbeerdigt aufgeführt, ein Barbier von der Kompanie und ein anderer Reiter. Und am 5. Dezembris ist in der Kirchen begraben worden Herr Wilhelm von Eschs, genannt Schelings, welcher Hauptmann in der Compania Quartiermeister gewesen. Und noch im gleichen Monat, ein Reiter aus Straßburg bürtig und die Ehefrauen zweier hier im Quartier liegenden Reiteroffiziere ohne Namensangabe. Wir erkennen also, dass bis Ende 1620 bereits auf der Hardt offenbar größere Militärkontingente, verteilt auf die Dörfer, untergebracht und verköstigt werden mussten. In der Kurpfalz waren bald nach der verlorenen Schlacht bei Prag große Landstriche von spanischen Truppen unter dem Marquis Spinola erobert worden. Die protestantische Union schloss daraufhin mit ihm am 16. Mai 1621 den Mainzer Vertrag, räumte die Pfalz und überließ damit den geflohenen, gebannten und geächteten Kurfürsten seinem Schicksal. Auf der Versammlung zu Heilbronn löste sich die Union noch im gleichen Monat unter dem Spott des ganzen katholischen Europas förmlich auf. Außer dem Grafen von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig blieb nur noch der Baden-Durlachische Markgraf Georg Friedrich übrig zur Verteidigung der Sache des pfälzischen Freundes. Ich habe schon zuvor darauf hingewiesen, dass sich dieser badische Markgraf bald nach seinem Regierungsantritt zur Neuorganisation seines Militärwesens entschlossen hatte, wobei er sich zu einer außerordentlichen Steuererhebung von den Landständen das Recht geben lassen musste. Er ahnte, dass die politische und militärische Entwicklung in Europa unvermeidlich auch seine Markgrafschaft in den Krieg verwickeln werde. So lud er auf 9.10. 1621 wieder die Landstände auf die Karlsburg in Durlach zu neuerlichen Verhandlungen. Dabei wurde vereinbart, eine, ich zitiere, 'bedeutende Beihilfe zur Fortsetzung vorhabender Kriegsverfassung und Defension'. Es wurden festgelegt, die Erhebungstage im November 1621 und Februar 1622 und das Steuerziel auf das Dreifache der üblichen Jahressteuermenge. Es hieß im

Protokoll: Dem Serenissimus soll von den Verordneten ein monatlicher Betrag von 12000 Gulden bewilligt werden, zur Erhaltung des erworbenen Volkes zu Ross und Fuß. Im Exil fand der entthronte böhmische König und landlos gewordene Pfälzer Kurfürst Friedrich nun Zeit genug, sich einen Plan zurechtzulegen, um in einem Waffengang Genugtuung für seine erlittene Schmach zu erstreiten. Zur Tarnung in lumpige Kleider gewandelt, schlug er sich bis nach Germersheim durch, wo er sich schon in den ersten Apriltagen des Jahres 1622. mit Graf Ernst von Mansfeld traf zu einer hoch wichtigen Besprechung. Dieser Mansfeld hatte sich über seine Werber, einen Heerhaufen aus Söldnern, angeworben und lagerte in der Nähe von Germersheim. Es wurde bei dieser Zusammenkunft über mögliche Maßnahmen verhandelt, die zur Wiedererlangung des verlorengegangenen Landes führen sollten. Zur Stärkung militärischer Schlagkraft suchte der Pfälzer neben der mansfeldischen Hilfe noch den Beistand seines Freundes, des Durlachischen Markgrafen Georg Friedrich. Man schloss denn auch ein Bündnis mit dem Ziel der gegenseitigen unverbrüchlichen Unterstützung in allen politischen und militärischen Belangen. Bereits am 10. April 1622 richtete Graf von Mansfeld an den badischen Markgrafen die dringende schriftliche Bitte um Übersendung von einigen starken Leiterwagen. Gegen Bezahlung hatte in der Zwischenzeit der Graf zur weiteren Verpflegung seines Haufens in Rußheim etwa 20.000 Brote backen lassen. die transportiert werden mussten, mit badischen Wagen und Gespannen. Spätestens jetzt, als der Durlachische Markgraf aktiv in das Kriegsgeschehen eingriff, mit der Entsendung der benötigten Transportmittel für den Verbündeten, musste er sich seiner eigenen Gefährdung bewusst geworden sein. Er musste klar erkannt haben, dass seine offene Parteinahme bei einem ungünstigen Verlauf der geplanten Aktionen seinem Lande schweren Schaden zufügen werde. Aus diesem Grunde übergab er die Regierung in die Hände seines Sohnes Friedrich des Fünften. Solches geschah noch inoffiziell im Kreis der Familie am 12. April 1622. Mitte April setzte Graf Mansfeld oberhalb von Germersheim über den Rhein nach Rußheim und zog von da übergraben dem von Nordosten heranziehenden Tilly entgegen. Jenseits der Pfinz befand sich das Mansfeldische Heer in Neudorf, bereits auf bayerischem Gebiet, also in Feindesland, welches auch entsprechend behandelt wurde. Der Graf hatte gerade Graben erreicht, als der Markgraf seine Streitmacht in und bei Mühlburg und Knielingen gesammelt hatte. Hier nahm der Landesherr die Musterung über seine Baden-Durlachischen Truppen ab. Es muss wohl ein sehr bunt zusammengewürfelter Haufen gewesen sein, bestehend aus bewaffneten Musketieren zu Fuß und den Berittenen, den Dragonern. Doch Markgraf Georg Friedrich war zufrieden mit deren Ausrüstung: Stoßwaffen, Spieße, Hellebarden und Piken. Handfeuerwaffen waren zwar nicht zahlreich vorhanden, wohl aber eindrucksvolles Geschütz,

gemeinhin Stück genannt. Besonders erfreulich war für ihn, dass die Artillerie in gutem Zustand und in recht beachtlicher Anzahl sich zeigte. Auch waren genügend Reiswagen vorhanden. Das waren große und stabile, an gefährdeten Stellen der hölzernen Konstruktion mit Eisen beschlagene Wagen. Sie waren gebaut zur Beförderung von Pulver und Munition, doch auch als Trosswagen. für den Transport des notwendigen Mundvorrats der Truppe und dienten auch bei der nächtlichen Lagerung der Soldaten unter freiem Himmel als notwendiges Mittel zur Anlegung einer Wagenburg zur damaligen Zeit Kern einer jegliche Feldbefestigung. Nach der Musterung der sich anschließenden Verpflichtung und militärischer Verabschiedung ins Feld, setzten sich die einzelnen Truppenteile in Bewegung. Die Baden-Durlachischen, insgesamt zwischen 15.000 und 20.000 Mann stark, zogen von Mühlburg und Knielingen über Durlach und Stafford in den Raum von Wiesloch. An diesem nämlichen Tag, dem 15. April, Unmittelbar nach der Musterung rief Markgraf Georg Friedrich noch einmal seine Söhne, seine Räte und Hofbeamten und die Offiziere seiner Landregimenter auf die Karlsburg. Er sprach zu ihnen und entließ öffentlich und in aller Form alle seine Untertanen aus Eid und jeglicher Verpflichtung. und erklärte die Regierung auf seinen Sohn Friedrich übergegangen. Denn er wolle hinfort bis an sein Lebensende nur noch Soldat sein und gedenke als solcher auch zu sterben. Er ließ sofort alle Anwesenden seinem Sohn huldigen. Danach setzte er sich in Durlach an die Spitze seines Heeres und wurde von seiner Familie bis nach Stafford begleitet, vergebens von den Seinen inständig gebeten, von seinem militärischen Vorhaben doch abzulassen. Zu diesem Heerbann gehörte auch das ruhmreiche weiße Regiment Unterbaden, welches zusammengestellt worden war aus Wehrfähigen der Ämter Durlach, Mühlburg, Graben, Stafford, Langensteinbach, Pforzheim und Stein. Trotz intensiver Suche nach Einzelheiten konnte ich nicht feststellen, wie viele Männer aus Linkenheim als Ausgehobene ins Feld gezogen sind und nicht mehr zurückkehrten zu Haus, Hof und Familie. Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, dass die Zeit des Landesaufgebotes, jedenfalls aufs Ganze gesehen, vorbei war. Ihre Fähnlein, bestehend aus 300 bis 400 Mann und befehligt von schon in Friedenszeit bestellten Hauptleuten, waren in der Regel trotz aller Bemühung militärisch auf ihren Einsatz ungenügend vorbereitet und deshalb auch von minderem Wert. Deshalb wurden zunehmend die angeworbenen, meist fremdländischen und besoldeten Landsknechte wichtig. Sie waren nun diejenigen, welche die kriegerische Szenerie fortan beherrschten. Wie wir schon hörten, war der pfälzische Kurfürst im März 1622 vorübergehend in sein Land zurückgekehrt und hatte seine Fähnlein mit dem Heerhaufen des Grafen Mansfeld vereinigt. Zwischen Mingolsheim und Wiesloch konnten diese dann nun am 27. April 1622 einen Sieg über Tilly erringen. Dessen Verluste waren

ganz beträchtlich. Denn nicht weniger als 2000 Mann und zahlreiche schweres Geschütz gingen diesem verloren. So zog sich Tilly fluchtartig über Sinsheim nach Wimpfen zurück, wo er sich mit der spanischen Heeresgruppe unter General Cordoba zusammentat. Georg Friedrich konnte mit seinem badischen Heer nicht mehr rechtzeitig zur Schlacht bei Wiesloch erscheinen und konnte auch nicht, wie eigentlich geplant war, den Bayern den Fluchtweg verlegen. Allerdings gelang ihm am 28. April ein Teilerfolg, als er die bayerische Besatzung des befestigten Sinsheims zur Übergabe zwang, während Mansfeld, Hilsbach und Eppingen zurückeroberte. Am 30. April 1622 trafen der Pfalzgraf Friedrich der Fünfte, der ehemals badische Markgraf und Graf Mansfeld in Sinsheim zu einer Besprechung zusammen. Es ist und bleibt ein unerklärliches Rätsel, weshalb sich die 3 Heerführer wieder trennten. und nicht gemeinsam Tilly auf seiner Flucht nachsetzten. Stattdessen zog Mansfeld über die nördliche Bergstraße nach der Pfalz zurück, wobei er das Land teilweise von linguistischen und spanischen Truppen säubern konnte und dabei die Städte Ladenburg und Mannheim eroberte. Georg Friedrich aber zog allein von Sinsheim weiter und schlug sein Heerlager zwischen Wimpfen und Heilbronn auf. Am 6. Mai 1622 kam es dann bei Wimpfen zur Schlacht mit Tillys Heerhaufen. 5 Pulverkarren im badischen Thrän, die nach Artillerietreffen in die Luft flogen und andere Karren und Wagen in Brand setzten. verursachten eine verheerende Verwirrung. Die badischen Truppen wurden völlig versprengt und fast gänzlich aufgerieben. Der größte Teil der Artillerie ging dabei verloren. Die Reiterei hatte vorwiegend aus fremdländischen Söldnern, zumeist aus Hugenotten, bestanden und ihrem taktischen Versagen wurde dann später die Niederlage zugeschrieben. Selbst äußerste Tapferkeit konnte die vernichtende Katastrophe nicht mehr verhindern. Nur mit größter Mühe konnte, der während der Schlacht am Kopf schwer verwundete Georg Friedrich Leben und Freiheit für sich retten. Es war der Obrist Bleikart von Helmstadt, ehemals kurpfälzischer Hofmarschall in Heidelberg, der den Rückzug deckte mit dem berühmten Landwehrregiment unter Baden, das unter seinem Kommando stand. Der abgedankte badische Markgraf wollte zunächst noch einmal den Kampf aufnehmen. Doch als er erfuhr, dass der ihm zu Hilfe eilende Christian von Braunschweig-Halberstadt am 10. Juni 1622 von Tilly bei Höchst vernichtend geschlagen worden war, wurde ihm die Aussichtslosigkeit seiner Lage bewusst. Nur noch einmal, am 12. Juni 1622 kam Georg Friedrich kurz nach Durlach auf seine Karlsburg. Bei dieser Gelegenheit schreibt er an seinen Getreuen Bleikart von Helmstadt aus dem Kraichgau, dass ihm, ich zitiere, 'bei dem betrübten Zustand seiner Soldaten nichts übrigbleibe, als die Waffen niederzulegen. Er beauftragte seinen höchsten Offizier, den angeworbenen Leuten den aufgelaufenen Sold auszuzahlen und gerettetes Geschütz und anderes

Kriegsmaterial nach Schröck zu schicken. Wenig später wurden die Waffen auf Schiffe geladen und stromaufwärts ins badische Oberland verfrachtet. Markgraf Georg Friedrich verließ sein Land und starb 1638 im Exil zu Straßburg an einer Krankheit. Im Juli 1622 rückte dann Tilly im Norden des Landes in die Markgrafschaft ein, um schwere Rache zu nehmen für die Niederlage bei Wiesloch. Im Gefolge seiner Truppen befanden sich große Scharen der Bauern aus dem bruchsalspayerischen Gebiet, welches vormals Graf Mansfeld hatte plündern lassen, um rückständig gefallenen Sold zu kompensieren. Diese marodierenden Bauern übten furchtbare Vergeltung für ihre zuvor erlittene Drangsal. Die Dörfer wurden restlos geplündert. Häuser, Scheunen und Ställe niedergebrannt, die unschuldigen Bewohner schikaniert und gequält, wo immer sie ihrer habhaft werden konnten. Liedolsheim, Stafford, Spöck, Neureuth und Mühlburg wurden ein Raub der Flammen. Wie Linkenheim nun die erste große Heimsuchung im Jahr 1622 überstand, wie viele Menschen im Dorf als unmittelbare Folge der Plünderungen mit einhergehender üblicher Folterung ihr Leben verloren und wie viele Gebäude zerstört wurden, konnte ich trotz beharrlicher Suche in Akten und überlieferter Literatur nicht ermitteln. Aus Graben jedoch haben wir zuverlässigen Bericht. Der dortige damalige Schultheis Munk, nämlich berichtet, ich zitiere: 'Nach der Wimpfener Schlacht hat Herr Graf Tilly mitsamt dem Stab eine geraume Zeit hier gelegen, ist für Dragoner und Fußvolk gegeben worden, 2500 Gulden. Herr Graf von Stiscani, welcher uns hat auf der Waid 115 Stück Pferd abnehmen lassen, gelinde angeschlagen zu 45 Gulden das Stück, tut 5200 Gulden. Vom Herzog von Florenz, da das Dragonerregiment über das Feld geritten, ist uns ein Schaden von 2700 Gulden geworden. Es wurden 236 Stück Rindvieh den Leuten abgenommen und geschlachtet. gerechnet zu 10 Gulden, tut 2360 Gulden, an Schwein 400 Stück und pro Stück ein Gulden 30 Kreuzer, tut 600 Gulden, von all der Not und des sonstigen Elends zu schweigen.' Zitat Ende. Für Linkenheim konnte ich auch keine Einzelheiten im Zusammenhang mit der Einquartierung tillyischer Truppenkontingente in der Unteren Hardt ausfindig machen. Einiges Wichtige fand ich aber doch bei genauem Durcharbeiten des ältesten Kirchenbuchs. Auffällig und ganz ungewöhnlich ist die Häufung der Eintragungen, die der im Jahr 1616 ins Dorf gekommene Pfarrer Johann Wilhelm Exter im Totenregister für 1622 niederzuschreiben hatte. Nach 21 Sterbefällen im Jahr 1621 wird nun die schier unglaubliche Zahl 157 erreicht. Wie ich ermitteln konnte, waren davon 60 Kinder, 95 Erwachsene, und 2 aufgefunden unbekannt Soldaten, die als hier eingetragen ist, bei der Kirch christlich bestattet dokumentiert sind. Wir sollten uns hier in Erinnerung rufen, dass unser Ort zur Zeit der Rheinbefahrung und Kartierung um das Jahr 1590, ein Ausschnitt dieser Karte hängt dort hinten, als kleine Siedlung mit nur 34 Gebäuden dargestellt wird. Selbst wenn wir von

einem raschen Bevölkerungszuwachs seit jenem Jahr ausgehen, so können es kaum 300 Einwohner gewesen sein, die hier lebten. Wenn nun in einem einzigen Jahr 157 Menschen sterben, darunter erschreckend viele Kinder und Säuglinge, die oft zusammen mit ihren Müttern beerdigt werden müssen, so hat das gewiss seine außergewöhnliche Ursache. Und hier findet sich nun die Erklärung. Im Kirchenbuch nämlich fand ich zwischen den Eintragungen am 25. Juni und 28. Juli 1622, also für einen Zeitraum von über einem Monat, keinen einzigen Eintrag, wohl aber den eingefügten Verweis: 'Hier seynt etliche, es wäre zu ergänzen, an der Pest gestorben, welche nit haben können eingeschrieben werden wegen des Kriegswesens, weil jedermann flüchtig gewesen. Dann wird als beerdigt angegeben, der Linkenheimer: Jakob Mühlmeister, welchen die Soldaten im Rhein ertränkten, 2 fremde, unbekannte Soldaten und 16 als Auswärtige bezeichnete, die aus Rülzheim, Hörth, Lidolsheim und Dettenheim stammten. Somit haben wir den sicheren Nachweis, dass unser kleiner Ort von Racheakten fremder Söldner und der grassierenden Pest nicht verschont, geblieben und eine Entvölkerung schon zu dieser Zeit eingetreten ist. Für Linkenheim war die Festung Udenheim in zweierlei Hinsicht von großer Bedeutung. Einmal war sie selbst Bedrohung, dann aber auch Anziehungspunkt für Kampfhandlungen. Wir haben schon gehört, dass die ersten Festungswerke eben erst vom Fürstbischof von Speyer zu Ende gebracht, auf Beschluss der protestantischen Seite im Juni 1618 innerhalb einer Woche von einem starken gemischten pfälzisch-badischen Militärverband vollständig geschleift wurden. Doch kaum geschehen, ließ Philipp Christoph diese zerstörten Befestigungsanlagen in aller Eile wieder aufbauen. Ja, mehr noch, er ließ sie von seiner Landwehr und einigen geworbenen Fähnlein fremden Fußvolks besetzen und erbat sich vom Kaiser Ferdinand II. Mannschaftsverstärkung zu Fuß und zu Pferd und übernahm selbst das Kommando. Udenheim war durch höher aufgeschüttete Wälle und eine außerordentlich starke Verteidigungsmannschaft gesichert und konnte zunächst ohne Schwierigkeit verteidigt werden. Es wurden aus dieser Festung heraus immer wieder Ausfälle und Racheaktionen unternommen. Die damit verbundenen Plünderungen dienten zur Nahrungsbeschaffung für die Feste und ihre Besatzung. So musste die Bevölkerung naher und weiterer Umgebung in ständiger Angst vor neuerlichen Übergriffen leben. In einem Bericht aus Graben können wir lesen, den 9. November 1621 sind von der Garnison zu Udenheim in 700 Meeren teilig zu Fuß mit 2 Stück, das sind also Geschütze, und Petarten, das mit Zündschnur versehene und mit Sprengpulver gefüllte Gefäße, nach Crombach, das wäre also das heutige Untercrombach gezogen, haben die Mansfeldischen darin unversehens überfallen. Ihrer 100 zerleget und einen guten Raub wieder mit sich zurücke gebracht.' Zitat Ende. So wird es wohl auch auf der badischen unteren

Hart zugegangen sein. Um noch klarer vor Augen zu stellen, was sich in jenem fürchterlichen Krieg landauf, landab zutrug, möchte ich aus Grimmelshausens 'Der abenteuerliche Simplicissimus' zitieren: Das Fouragieren aber ist nichts anderes, als dass man mit viel Mühe und Arbeit auch oft nicht ohne Leib und Lebensgefahr hinaus auf die Dörfer schweift, drischt, mahlt, backt, stiehlt und nimmt, was man findet, trillt und verderbt die Bauern, ja schändet wohl gar ihrer Mägde Weiber und Töchter. Und wenn dem armen Bauern das Ding nicht gefallen will oder sie sich etwa erkühnen, einem oder dem anderen Fouragierer auf die Finger zu klopfen, so haut man sie nieder, wenn man sie hat, oder schickt aufs wenigste ihre Häuser im Rauch gen Himmel. So können wir es im 16. Kapitel dieses zeitgenössischen literarischen Werks über die Heimsuchungen der Leute und dem abscheulichen Treiben der Söldner im Dreißigjährigen Krieg nachlesen. Doch zurück in unserer geschichtlichen Betrachtung der Ereignisse in unserer engeren Heimat. Als an jenem 15. April 1622 Markgraf Georg Friedrich von Durlach aus zum Kriegszug aufbrach, hoffte er auf spätere, spätere Schonung seines Sohnes durch Kaiser und katholische Fürsten. Die auf der Karlsburg erfolgte Regierungsübergabe an seinen Sohn Friedrich dem Fünften konnte jedoch das Strafgericht nicht abwenden. Vergeblich waren die Bittschriften des eben zum Durlachischen Markgrafen Aufgestiegenen an Kaiser Ferdinand dem Zweiten, Herzog Maximilian von Bayern und an Feldhartilli. Eindringlich bat er darum, ihn als den Sohn nicht entgelten zu lassen, was doch der Vater zu verantworten habe. Markgraf Friedrich der Fünfte mit noch nicht ganz 28 Jahren an die Regierung gekommen, hielt wie sein Vater in großer und unerschütterlicher Treue an seinem lutherischen Glauben fest. Der Richterspruch des kaiserlichen Reichshofs in Wien war deshalb auch ohne jede Nachsicht. Es wurde verfügt, dass er die obere Markgrafschaft herauszugeben und die untere Markgrafschaft samt dem Breisgau, den Truppen der katholischen Liga zur künftigen Besetzung zu öffnen habe und er selbst, der Markgraf, müsse ins Exil. Da die Truppen sich aus dem Land selbst ernährten und das Geld zur Besoldung der Soldaten als Kontribution der Bevölkerung abgepresst wurden, darüber hinaus maßlose Habgier und grässliche ungezügelte Mordlust in den verwahrlosten, verlotterten und disziplinlosen Söldnerscharen überhandnahmen, waren sie eine einzige fürchterliche Plage für die wehrlosen Bewohner unseres ganzen Landstrichs. Beleg für die vielerlei Bedrückungen in unserem Dorf seien wieder einmal die Kirchenbuchverweise angeführt. 1624 16.9. ist zu Erden bestattet worden. Martha Gräpsin, ehelichen Gräpsens, Bürgers, Alhier eheliche Hausfrau, die von Soldaten also geängstigt worden. Also, Mutter und Kind nur 3 Tag später miteinander gestorben und 25 werden beerdigt. Eine Soldatenweib aus Helmstadt und eine Soldatenweib aus Neuendorf. Auch ein Soldat aus Württemberg hat einen erschossen und nicht mehr dürfen heimkommen. Und ein

Jahr später lesen wir Anno 1616, den 8. Marti. ist mit einer christlichen Leichenpredigt zur Erden bestattet worden. Bartholomäus Schefflin, Bürger Alhir, der ein plötzlich End genommen und auch mit Mord im großen Durchzug übel gehauset. Wie ein Wunder mag in Anbetracht der großen Drangsale für die Bewohner unserer Region die Tatsache anmuten, dass im 10. Jahr dieses grausamen Kriegs in Lindenheim die älteste badische Poststation für 1628 nachgewiesen wird. Jedoch müssen wir davon ausgehen, dass der Postbetrieb in jenen Tagen aus den gegebenen vielerlei Gründen unsicher, ungewiss nicht regelmäßig und pünktlich vonstatten gehen konnte. Mit der Auflösung der protestantischen Union 1621 hatte der Krieg eigentlich beendet sein können. Wären da nicht ausländische Mächte wie Spanien, Frankreich, Holland und Dänemark, aus purem Eigennutz an der Verlängerung des Konflikts interessiert gewesen. Doch verlagerte sich das große Kriegsgeschehen zunächst nach Norddeutschland. Kaiser Ferdinand der Zweite siegte 1629 über den Dänen König Christian und noch im gleichen Jahr trat auch für die süddeutschen protestantischen Länder das kaiserliche Reichsrestitutionsedikt in Kraft. Das bedeutete, dass alle der alten Kirche entfremdeten Güter wieder zurückfielen. In unserer Markgrafschaft mussten deshalb das Kloster Gottesaue und das Stift Pforzheim wiederhergestellt werden und die Mönche aus dem Kloster Ochsenhausen kehrten zurück. Im nahen Eggenstein wurde denn auch ein katholischer Priester zur religiösen Umerziehung auf der Unteren Hart eingesetzt. Eine gänzlich neue Situation für das hinsiechende Deutschland entstand dadurch, dass der Schwedenkönig Gustav Adolf 1630 in den Krieg eingriff und nach seinem Sieg über Tilly 1631 bei Leipzig nach Süddeutschland vorrückte. Die Festung Udenheim bei einer großen Feier am 1. Mai 1623 nach seinem Erbauer, dem Fürstbischof Philipp Christian von Sötern, umbenannt in Philippsburg, wurde belagert und schließlich Anfang 1634 an die Schweden übergeben. Obwohl der Baden-Durlachische Markgraf wieder in sein Land zurückgekehrt war, konnte er die vielen Drangsale und mancherlei harten Bedrückungen seiner Landeskinder durch Besatzungs- und Belagerungstruppen nicht wesentlich mindern, geschweige denn verhindern. Eine vernichtende Niederlage bei der Schweden im Sommer 1634 bei Nördlingen, änderte mit einem Schlag die militärische und politische Lage in unserer Grafschaft. Weit offen und nahezu schutzlos stand ganz Süddeutschland den Kaiserlichen offen. So nimmt es nicht wunder, dass des Kaisers Sohn Ferdinand in der Karlsburg zu Durlach sein Hauptquartier aufschlug und die kaiserliche Kanzlei in das evakuierte Gymnasium einwies. So musste nun ein weiteres Mal der Baden-Durlachische Markgraf Friedrich der Fünfte ins Ausland fliehen. und lebte dann abwechselnd in Straßburg und Basel bis zum Abschluss der Friedensverhandlungen im Jahr 1648. Konsequenzen für die unteren Haardörfer

ergaben sich auch aus der Tatsache, dass der Schwedenkönig die Festung Philippsburg an den verbündeten französischen König übergab. Bei der Inbesitznahme kamen die Franzosen durch Graben, vorher und nachher wohl auch, wie ich vermute, durch Linkenheim. Der Schultheiß Munk von Graben berichtet nämlich: 'Als die französische Armee wie solche 1634 vor Philippsburg Stunde gezogen und all hier zu Graben ihr Quartier genommen, haben sie gleich selbigen Abend all unsere Pferd und Rindvieh und die Ochsen geteilt und nachgehend das kleine Vieh als miteinander geschlacht, dass uns nicht ein lebendiger Ochsen geblieben gleich darauf aus dem hiesigen Schloss ein Magazin ausgemacht und Tag und Nacht Frucht in Säcke gefüllt und wir keine Handvoll mehr hatten. Uff die 30 Malta, Frucht hat man uns zusammenschütten lassen, haben aber nicht mahlen dürfen, da es der Hunger groß bei den Leuten war. Endlich haben sie uns in ein Zimmer zusammengepfercht und gleich darauf 3 Schildwachen mit bloßen Degen vor die Tür gestellt. Und darauf angefangen, ein nach dem andern hinten herausgehen lassen, die Leut angefallen, ausgesucht und ausgeplindert. Da solchs vorbei haben sie uns allen miteinander vor das Schloss, gleich wie das Vieh, hinausgetrieben. Es war mit Schlage nicht genug, sondern sie liefen den Leuten noch nach und trieben sie bis in ihr Lager vor Philippsburg. Und sie meinten, ein Meers zu bekommen, aber es war schon als dahin. Gleich bald ging die Kontribution los. Wir sollten 1000 Reichstaler leihen. Noch nicht lange blieb die Festung in französischer Hand. In einem verwegenen Handstreich entriss der frühere kaiserliche Kommandant ein halbes Jahr später Festung und Garnison. Und erst 1644 gewannen die Franzosen wieder Philippsburg zurück. Während der ganzen Jahre, wie schon zuvor, mussten die angrenzenden Gebiete, selbst das Hochstift Speyer, die Festungsbesatzung ernähren. Der Abt Benedikt von Gottes aus schreibt in seinem Tagebuch, 17. Februar 1636: 'Sind alle Bauern mitsamt ihren Kühen und Pferden nach Durlach geflohen, weil 3 Reiterabteilungen nach Knielingen, Eggenstein und Neureuth gekommen. Dass da bei Linkenheim immer verschont geblieben war, ist doch recht unwahrscheinlich. Im Übrigen galt schon lange keine Moral mehr für die Handlungen der beteiligten Parteien. Einen Unterschied zwischen Freund und Feind gab es nicht mehr. Sie plünderten, raubten und töteten gleichermaßen, eben wie ihnen der Sinn stand. Sie quälten, sie folterten, und massakrierten allesamt. Die Offiziere hatten ihre Sündnerheere längst nicht mehr in militärischer Disziplin und selbst drakonische Bestrafungen konnten diesen üblen Zustand nicht ändern. So werden sich die Linkenheimer oft, wie auch die Einwohner aller kleinen Haardörfer ringsum, tagelang frierend und hungernd in den Waldungen und gegrabenen Erdlöchern auf freiem Feld versteckt gehalten haben. Es bedarf keiner großen Fantasie, uns den ruinierten Zustand der Gebäude in unserer Gemeinde vorzustellen und das karge,

entbehrungsreiche, armselige Leben der Leute darinnen. Der einzige Trost in allem Jammer indessen war, dass es immer wieder Zeiten relativer Ruhe gab. Die ständige Gefährdung der Bevölkerung indessen blieb bestehen. Waren es nicht unmittelbare militärische Ereignisse, so traten die großen Seuchen an ihre Stelle. Dabei müssen wir uns vor Augen halten, dass gerade 1635 und 36 die ganz schlimme Hunger und Pestjahre in Süddeutschland waren. Ich fand bereits im Kirchenbuch für das Katastrophenjahr 1622 für unser Dorf dokumentiert, etliche an der Pest gestorben. Für 1631 einen Pesttoten, für 32 sind 7 Pestfälle eingetragen. im folgenden Jahr noch immerhin 3 Seuchentote namentlich bezeugt. Ab September 35 fehlen große Teile des Sterberegisters. Ich möchte nun hier den Eintrag im Kirchenbuch wörtlich vortragen, um diesen dokumentarischen Mangel zu erklären und weshalb Sie ich nicht in der Lage bin, über die eigentlich schlimmen Pestjahre genau zu berichten. Pfarrer Nothardt schreibt: 'Hier fehlen viel Blatt, Das Laichregister ist fortgesetzt, de anno 1665 ad anno 1700 anno Christo 1691, nachdem aber 24.7. die ganze französische Armee zu Philippsburg üben Rhein gegangen und den unverhofften Einfall in das Land getan und neben unbeschreiblichem Schaden auch allen Kirchenornat geraubet, den Opferstock erbrochen und ausgeleert, die Glocken zerschlagen und alle Fenster an den Kirchen ausgeschlagen. Da ist auch dieses Kirchenbuch bis auf die Fragmenta zerrissen worden. Soweit der Eintrag. Im Mai 1635 schenkte der Kaiser dem baden-badischen Markgrafen Wilhelm, da er katholisch war, die Markgrafschaft Baden-Durlach. Allerdings mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass das hier eingeführte lutherische Bekenntnis geschont werde. Trotzdem setzte auf der Fahrt die Gegenreformation ein und in den Jahren 1638 auf 39 gab es im gesamten Kirchenbezirk nur noch 2 protestantische Pfarrer. Linkenheim und Hochstetten blieben während des Kriegs für längere Zeit als evangelische Gemeinden ganz verwaist. War das Leben der Menschen in den Haardörfern schon seit 20 Jahren nicht viel mehr als ein einziges Darben, sich fürchten, fliehen und wieder ängstliches Zurückkehren in ruinierte in ruinierte Gebäude und Hofstätten, so kommt dazu noch seit 1635 zur allgemeinen Kriegsnot und unvorstellbarer Armut der geistliche Hunger und die Bedrückung durch den Glaubenszwang. Vierort schreibt seine evangelische Kirchengeschichte. Nach der Nördlinger Schlacht konnte der evangelische Gottesdienst nur unter Gefahr und oft nur in Wäldern und anderen entlegenen Orten gehalten werden. Hermine Meyerhäuser schreibt in der Festschrift zur Ausstellung des Gewerbevereins Linkenheim 1927 unter dem Thema 'Linkenheim im wandelbaren Bild der Zeit', nun wörtlich: 'Von 1640 bis 47 waren die Schweden in Linkenheim. Einmal ließen sie im Gasthaus zum Ochsen gegenüber der Kirche im Haus des jetzigen Inhabers, dem Landwirt Jakob Herrmann, den Wein auslaufen. Die ganz alten Leute, die ich als Kind kannte,

erzählten gerne, dass nach den Kriegsverwüstungen die Leute aus den Kellern und den unterirdischen Gängen gekrochen seien und noch während des Dreißigjährigen Krieges aus den Trümmern neue Häuser in Linkenheim erstellt hätten. Bei dieser genannten Wirtschaft zum Ochsen kann es sich nur um eine Straußwirtschaft gehandelt haben, da ich erst für das Jahr 1714 die bezeugte Schildgerechtigkeit in den Akten des Generallandesarchivs fand. Ab 1643 suchte man in Baden die Rekatholisierung zu erzwingen, so wie es zumindest teilweise in der Pfalz schon gelungen war. Auf Ostern 43 wurden die evangelischen Geistlichen der Stadt und der Landorte nach Pforzheim vor den Untervogt Georg Faber geladen. In unserer unmittelbaren Nachbarschaft waren zu der Zeit in Graben, Rußheim und Liedolsheim noch amtierende lutherische Pfarrer. Ihnen und anderen aus fernerer Orten wird eröffnet, dass Jedweder öffentliche nichtkatholische Gottesdienst von Stund an verboten sei und die Duldung evangelischer Geistlicher nur noch 2 Tage aufrechterhalten bleibe. In einer Bittschrift, die von einer Abordnung aus den Ämtern Pforzheim und Graben in München, dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, überreicht wurde, heißt es: 'In beiden Ämtern sind mehr als 1900 Bürger Elend ums Leben gekommen. Die Übriggebliebenen sind in tiefster Armut. Nun wolle man ihnen noch den einzigen Trost nehmen und sie der Religion berauben, in der sie geboren und erzogen worden sind. Die Dieser Bittschrift und einer zweiten, unterschrieben vom Landgrafen von Hessen und dem Herzog von Württemberg, wurde nicht entsprochen. So wird die dritte Abordnung gebildet, die noch einmal im Namen der Ämter Pforzheim und Graben beim bayerischen Kurfürsten in gleicher Sache vorstellig werden sollte. Schultheiß Munk zu Graben schreibt an seinen Amtskollegen in Pforzheim: 'Unsere Bürgerschaft schickt euch durch den Überbringer 40 Reichstaler und bittet wiederholt, Eure Stadt möchte sich auch unserer Gemeinden annehmen, denn wir hier, das Gott weiß, in hartem Zwang und viel unerträglicher Pression sitzen. Gott wolle dareinsehen und sich der Bedrängten annehmen, den wir in unserem Gebet darum und mit weniger unglücklicher Verrichtung zu abermals vorgenommener Reis nach München eifrig und inbrünstig anrufen. Endlich kam gute Nachricht mit dem Schreiben, in dem es heißt: Obwohl den genannten Amtsbezirken bei der Huldigung durchaus kein freies Religionsexerzitium zugesagt worden sei, so wolle er es ihnen doch wieder gnädigst erlauben. Verständlich ist die große Freude über die nun wieder zugelassenen evangelischen Pfarrer in ihren vormaligen Gemeinden. Und doch war der lange, der schreckliche Krieg noch nicht ganz vorbei. Das französische Heer unter den 2 Generalen Tyrannes und Engine mussten sich vor den Bayern und bischöflich Straßburger Truppen nach der Feste Philippsburg zurückziehen. Zu einer Belagerung kam es allerdings nicht, da in der vollkommen ausgeraubten, verarmten und verwüsteten Gegend keinerlei Lebensmittel mehr

aufzutreiben waren. So blieb, denn die französische Festungsbesatzung und ängstigte die umliegenden Ortschaften immer wieder durch rücksichtslose Streifzüge der Fouragierer. Es wird wie eine Erlösung aus Hoffnungslosigkeit und tiefer Depression, wie ein Aufwachen nach einem schlimmen Albtraum gewesen sein, als doch endlich geschah, was man so lange schon herbeigeseht hatte. Am 14. Oktober 1648 machte der Friede von Münster und Osnabrück dem unsäglichen Krieg ein Ende. Über die Hälfte der vormaligen Bevölkerung deutscher Lande war gestorben oder vertrieben und die Davongekommenen sahen sich in einer verwaisten Heimat vor schier unvorstellbaren ökonomischen Schwierigkeiten. In dem Buch von Musal, 1969 erschienen mit dem Titel 'Die Entwicklung der Kulturlandschaft der Rheinniederung zwischen Karlsruhe und Speyer'. gibt er für die Erhebung 1647 folgende Angaben: Liedolsheim zählt 360, Graben und Linkenheim je 175 Einwohner, Rußheim 165, Eggenstein 100, Hochstetten 55 und Spöck lediglich 40 Überlebende. Ob und wie die Linkenheimer Einwohnerschaft ihre armseligen Lebensverhältnisse bessern und die Gemeinde als ein soziales Gebilde ihre nächste Zukunft zu meistern imstande war, das müsste in einem weiteren Vortrag aufgezeigt werden. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.